

Großes Zentrum für jüdisch-christliche Geschichte

Vorhaben in Lengnau nimmt konkretere Formen an. 30.000 Besucher jährlich können etwas über früher und heute erfahren

VON STEFANIE GARCIA LAINE

Waldshut-Tiengen/Lengau/Schweiz

– Weitere Geldgeberin, neues Logo und Schulkonzept: Das Vorhaben im schweizerischen Lengnau nimmt immer mehr Form an. Das Projekt hat internationale Ausstrahlung und war von Anfang an ambitioniert: Ein Besucherzentrum will die jüdisch-christlichen Geschichte von Endingen und Lengnau darstellen und sich mit aktuellen gesellschaftlichen Themen auseinandersetzen. Dazu wurde 2016 der Verein Doppeltür ins Leben gerufen. Ab 2023 sollen jährlich rund 30.000 Besucher nach Lengnau in das neue Besucherzentrum reisen.

Das aufwendige Projekt kommt trotz Corona in großen Schritten voran: Bis im Herbst soll der Bauantrag erfolgen. „Klar erschwert Corona die Arbeit“, sagt Vereinspräsident Lukas Keller. „Wir sind aber trotzdem gut unterwegs und zufrieden, was wir bisher erreicht haben.“ Auch, was die Finanzen betrifft: Viele Stiftungen und Privatpersonen engagieren sich mit größeren Beträgen, so auch die Ernst Göhner Stiftung.

Bereits im Dezember sagte der Kanton 4,65 Millionen Franken zu – vier Millionen sind für die Projektumsetzung vorgesehen, 650.000 Franken für den späteren Betrieb während der ersten fünf Jahre. Damit rückt der Verein dem Ziel von rund 11,2 Millionen Franken (inklusive einer Million als Reserve) näher. „Wir sind im Fahrplan, aber noch nicht am Ziel.“

Von Ende 1776 bis 1866 waren Lengnau und Endingen die einzigen Ortschaften in der Schweiz, in denen sich

Juden dauerhaft niederlassen und eigene Gemeinden gründen durften. Davon zeugen noch heute die Doppeltüren an zahlreichen Häusern. Roy Oppenheim, Publizist und Initiant des Projekts, bezeichnet die Surbtaler Dörfer symbol- und geschichtsträchtig als das „Rütli der Schweizer Juden“. Im Doppeltürhaus an der Zürcherstraße in Lengnau, nur wenige Meter von der großen Synagoge beim Dorfplatz entfernt, soll diese Geschichte bald einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden.

Zurzeit bereinigt der Verein das im Herbst erarbeitete Vorprojekt. „Wir sind dazu mit verschiedenen interessierten Stellen im Kontakt“, sagt Keller. Darunter auch die Denkmalpflege, mit der ein konstruktiver Austausch bestehe. Denn Lengnau ist im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder von nationaler Bedeutung aufgeführt. Der ehemalige Endinger Ammann sagt: Auch in anderen Bereichen schreitet

das Projekt voran. So hat der Verein seit Kurzem ein neues Logo: zwei sich überschneidenden Türen, welche die Annäherung verschiedener Kulturen als Schnittmenge symbolisiert. Auch wurde die Website überarbeitet.

Eine vertiefte Betrachtung ist für das Mobilitätskonzept nötig, das die Bedürfnisse des Besucherzentrums, der Bevölkerung und der Umwelt unter einen Hut bringt. Ein Verkehrsplaner ermittelte den Bedarf. Zurzeit wird das Konzept erarbeitet, das auch regelt, wo die Besucher parken können.

„Das Dorfzentrum ist schon eng“, sagt Lukas Keller. Hinzu kommt, dass sich die Gemeinde mit der Zentrumsentwicklung beschäftigt, die im Dorfkern, also vor dem Eingang des geplanten Besucherzentrums, eine Begegnungszone mit Tempo 20 als Ziel definiert. „Es braucht deshalb einen regen, gegenseitigen Austausch mit dem Gemeinderat, um unser Konzept und die Zentrums-

planung aufeinander abzustimmen.“ Erste Gespräche mit dem Lengnauer Gemeinderat fanden bereits statt.

Seit Anfang des Jahres ist beim Verein Doppeltür die Arbeitsgruppe Schulen aktiv: In Kooperation mit pädagogischen Hochschulen und dem Historischen Museum Baden werden Programmideen und Unterrichtsmaterial erarbeitet. Das Angebot soll sich am Lehrplan 21 orientieren. Ein Wettbewerb mit vier auf räumliche Gestaltung und Szenografie spezialisierten Firmen läuft. Danach starten die ersten Umsetzungsarbeiten.

Zu Waldshut gibt es historische Verbindungen. Im 17. Jahrhundert pachteten Juden aus Lengnau und Endingen von der Stadt einen Teil der kleinen Rheininsel beim ehemaligen Lonza-Gelände. Das Judenäule wurde als Begräbnisplatz genutzt, weil den Juden Bestattungen auf eidgenössischem Gebiet nicht erlaubt waren.